



GLÜCKAUF BOTE



Herausgeber: Bergknappen-Verein Penzberg OB e.V.



Ausgabe NR. 4 / Dezember 2005

Informationsblatt für die Mitglieder des
Bergknappen-Vereins Penzberg OB e. V.

Redaktion, Gestaltung und Druck:

Peter Glück ☎ 08856/4096

Walter Knirzinger ☎ 08856/3266

Manfred Kapfhammer ☎ 08856/2430

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Bergknappen - Vereines Penzberg,

die Zeit eilt im Sauseschritt.... Schon wieder ist ein halbes Jahr verstrichen und so können wir Ihnen zu unserer Freude den Glück auf Boten Nr. 4 präsentieren.

Für uns Amateurredakteure bereitet die Vorbereitung bis hin zur Realisierung des auf uns einströmenden Gedankengutes stets ein mächtiges Stück Arbeit. Es ist insbesondere für „Unruhe-ständler“ durchaus eine höchst nützliche Belebung manchmal schon etwas vernachlässigter grauer Zellen. Wir Redakteure können jeden empfehlen am Entstehen unseres Blättchens mitzuwirken. Es ist nicht nur sehr anregend, diesen Weg mitzugehen es macht auch Freude. Damit meine ich wer auf dem Weg ist, ist im Begriff etwas zu verwirklichen, daher meine ich, dass das Handeln und etwas bewegen Kernziele unserer Zeit sind und wir in unserem Rahmen und Möglichkeiten in unserem Vereinsbereich davon nicht ausgenommen sind. Wird das erkannt so bleibt das Zitat „der Weg ist das Ziel“ auch keine Floskel. Damit ist ganz deutlich zum Ausdruck gebracht das zur Entstehung weiterer Ausgaben unseres Blattes von der Mitgliederseite mehr Beteiligung in Form von Beiträgen erwartet wird. Denn nur auf diese Weise können und wollen wir weitermachen. Wir sind keine Tageszeitung oder ein Wochenblatt, aus dem man erwartungsvoll durch die politisch fokussierende Brille vorgekaute Meinungen zur Kenntnis nimmt. Wir sind ein Verein, eine Gemeinschaft welche um zum Überleben verteilte Aufgaben zu übernehmen und zu erledigen hat.

Davon hängt unser Überleben und unser Erfolg sowie die Darstellung in der Öffentlichkeit ab. Ich sage es immer wieder, dass unser Blatt nur durch die Mitarbeit der Vereinsmitglieder am Leben erhalten werden kann. Es gibt genug Themen die es wert sind sich damit auseinanderzusetzen, wenn ich alleine an die frustrierende Entwicklung im Steinkohle-Bergbau denke. Was wir nicht wollen sind parteipolitische Themen. Willkommen sind Berichte ehemaliger Bergleute über ihre Erinnerungen und welchen Beschäftigungen sie heute nachgehen.

Vereinsintern ist so einiges in der „Pipeline“, zu dem die aktive Mitarbeit unserer Mitglieder mehr als gefragt, ja bitter von Nöten ist. So ist es ihnen bekannt, dass nächstes Jahr am 30. September 2006 die Schließung der Grube Penzberg sich zum 40. Male jährt. Der Erfolg einer darauf hinweisenden Veranstaltung hängt von der aktiven Teilnahme der Mitglieder in starkem Maße ab. Wem es körperlich oder zeitlich nicht möglich ist, kann dem Verein mit einer Spende, wenn sie auch noch so klein ist, helfen. Es steht uns da ein ziemlicher finanzieller Kraftakt ins Haus. Wir werden mit der Stadt Penzberg in dieser Angelegenheit und auch in Sachen Seilbahn eng zusammenarbeiten. Unser Museum und dessen weiterer Betrieb muss auf den Prüfstand. Hier werden wir

von der Landesstelle für nicht staatliche Museen beraten. Für die Inventarisierung werden Helfer benötigt. Machen Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis Werbung für uns. Bitte beachten Sie unsere Aushänge im Schaukasten.

So, nun wünsche ich viel Freude für die nachfolgende Lektüre unseres Glückauf Boten.

Peter Glück

Grüße von Haus zu Haus

Neben dem Bergwerksmuseum gibt es in Penzberg ein zweites Museum, das Ausstellungen zur Stadtgeschichte anbietet: das Stadtmuseum. In einem der für die Bergarbeiterstadt typischen Koloniehäuser hat die Stadt Penzberg 1994 ein Museum eingerichtet. Fester Kern des wechselnden Ausstellungsbetriebes ist eine mit originalen Stücken nachgestellte Bergarbeiterwohnung, die zeigt, wie hier um 1920 (Wohnküche) oder Mitte der 30-er Jahre (Schlafstube) gelebt wurde.



Bergarbeiterwohnung

Das erste Ausstellungsstück des Stadtmuseums ist natürlich das Haus selbst, das unter Denkmalschutz steht. Gut sechzig dieser Häuser wurden Anfang der 1870-er Jahre von italienischen Bauarbeitern im Auftrag des Bergwerks errichtet. Damit wurde eine für das bayerische Oberland einmalige Siedlung geschaffen. In jedem dieser Mehrfamilienmietshäuser lebten vier, später



sechs Familien. Anfangs konnte die Grube mit diesem Wohnraumangebot auswärtige Bergleute mit ihren Familien nach Penzberg ziehen. Vielfach bot sich erst mit Arbeitsplatz und Wohnraum die Perspektive zu einer Familiengründung. Die Häuser waren für damalige Ver-

hältnisse gut ausgestattet: Sie waren Beispiele für fortschrittlichen sozialen Wohnungsbau. - Doch ohne nennenswerte Infrastruktur konnte die Siedlung den vielen neuen Menschen kaum annehmbare Lebensverhältnisse bieten. Die hierfür notwendigen Einrichtungen mussten mühsam von der Bergarbeiterschaft gegen die schlechte Ertragslage der Grube

durchgekämpft werden. Ein wichtiger Schritt war dabei die Stadterhebung 1919.

Oft herrschte in Penzberg große Wohnungsnot, so dass mehrere Generationen zusammen in den dann engen und unwirtschaftlichen Wohnungen lebten. So wie im Bergwerk schichtweise gearbeitet wurde, musste in den Wohnungen auch schichtweise geschlafen werden: Ein eigenes Bett war keineswegs selbstverständlich, Strohsäcke ergänzten die Schlafstellen. - Geheizt und gekocht wurde mit dem Sparofen, die Kohle kam als Deputat, d.h. war Teil des Arbeitslohns. Die Räume wurden nicht nur intensiv und zahlreich bewohnt, sondern auch gut gepflegt und nach Möglichkeit wohnlich hergerichtet. Über dreißig verschiedene Malschichten wurden bei der Herrichtung des Hauses als Museum an den Wänden freigelegt, viele davon mit schönem Schablonen-Dekor.

Ausstellungshaus

Das Stadtmuseum zeigt neben dieser Dauerausstellung ganzjährig wechselnde Ausstellung mit ganz unterschiedlichen Themen – es ist zum Ausstellungshaus der Stadt geworden. Schulen und Vereine können sich hier präsentieren, stadtgeschichtliche Themen wie z.B. die Penzberger Mordnacht werden für die Öffentlichkeit aufbereitet. Viele Ausstellungen veranstaltet besonders die KUNSTZECHEN Penzberg e.V., die mit ihrem Namen einerseits bewusst auf die Vergangenheit des Bergwerksortes Bezug nimmt, andererseits mit der zeitgenössischen Kunst ein völlig neues Thema anspricht. Sie zieht ganz neue Besucherschichten ins Museum: Neubürger, Jugendliche und Kinder durch ein spezielles Angebot, sowie viele Auswärtige. - Wichtig aber ist, dass jeder sich von einem der unterschiedlichen Ausstellungsangebote angesprochen fühlen kann, und bei dieser Gelegenheit im Museum auch auf die anderen Möglichkeiten einen Blick wirft.

Eine ganz besondere Chance für Penzberg bietet sich mit den Werken des bedeutenden expressionistischen Malers Heinrich Campendonk (1889-1957). Er war der einzige der in Penzbergs Umgebung angesiedelten Künstlergruppe „Blauer Reiter“, der die Arbeiterstadt Penzberg als eigenes künstlerisches Motiv wahrgenommen und gestaltet hat. Tatsächlich darf er als künstlerischer Zeitzeuge einer wichtigen Epoche der Penzberger Stadtgeschichte betrachtet werden. Bereits aus dem Jahr 1914 gibt es ein Ölbild, das die typischen Koloniehäuser, Schornsteine, sowie Tiere der ländlichen Umgebung zeigt. Besonders aber nach dem 1. Weltkrieg malte er mehrere Bilder mit Penzberger Motiven: Z.B. den „Penzberger Reiter“ von 1918 mit Bergwerksanlagen, Berghalde und dem einachsigen Wagen, der die Deputatkohle fuhr; von 1919 „Die Barbarazechen“ mit dem Bockerl sowie „Die Armen“, ein Bild das nicht nur das Ofen-



motiv zeigt, sondern wohl auch auf das damals neue Stadtwappen Bezug nimmt.

Nach der großen und sehr erfolgreichen Campendonk-Ausstellung im Jahr 2002 versucht das Stadtmuseum, den damit eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen. Auch die beiden schönen Glasfenster Campendonks, die in der Stadtpfarrkirche eingebaut sind, regen an, hier eine enge Verbindung Penzbergs zu diesem Künstler aufzubauen.

Noch ein Künstler in Penzberg „Sebastian Wunderer“

Der Reichsbahnoberinspektor Sebastian Wunderer erblickte am 21. 03. 1881 das Licht der Welt in München. Verheiratet war er mit Rosamunde Prandl, aus Pürgen (Bezirksamt Landsberg / Lech).

Von 1909 bis 1940 lebte er mit seiner Familie in Penzberg. Ab 1940 war sein beruflicher Wirkungskreis in Weilheim.

Verstorben ist Sebastian Wunderer 1966 in Weilheim.



Sein Leben in Penzberg:

Mit Sebastian Wunderer, einem ausgesprochenen Kunsttalent, kam 1909 durch seine dienstliche Versetzung als Bahnbeamter von München nach Penzberg, ein neuer Impuls in das damalige gesellschaftliche Leben unserer Stadt. Als Landschaftsmaler und Porträtist war Wunderers Können weit über das Maß eines so genannten Dilettanten hinausgewachsen. Seine Werke umfassen auch Darstellungen der Werksanlagen des Bergwerks und Stadtansichten von Penzberg.



Seine besondere Freude war es, jedem seiner ihm Nahestehenden zu einer besonderen Gelegenheit ein Bild aus gemeinsam erlebten Tagen in der Natur zu malen und zu schenken.



Bahnhofstraße Penzberg um 1923

Auch in den Vereinsunterlagen des Wintersportvereins findet man seine künstlerischen Spuren.

Seine Bilder befinden sich heute größtenteils in privatem Besitz. Mit etwas Glück kann man hin und wieder noch Bilder von Sebastian Wunderer auf Auktionen oder in Antiquitätenläden entdecken.

Persönlichkeiten aus der Grube

Wir wollen Ihnen liebe Leser in unregelmäßiger Folge verdiente Mitglieder unseres Vereines, an dieser Stelle vorstellen. Damit versuchen wir das Leben eines Menschen, in erster Linie eines unseres Vereins-Kameraden zu würdigen, der quasi eine große Lebensstrecke unter der Erde, wir Bergleute sagen unter Tage, verbrachte. Es ist uns wichtig, dass das Wirken unserer Ehemaligen festgehalten wird. Wer es will kann natürlich auch mit einem eigenen Beitrag an dieser Stelle zu Wort kommen. Dabei ist es uns ein Bedürfnis zu erfahren, wie er diese Zeit bis zur Grubenschließung empfand, wie er den Übergang in einen anderen Beruf geschafft, überstanden und bewältigt hat.



Wir beginnen heute mit einem verdienten Mitglied unseres Vereines, nämlich dem Schorsch Staltmeier. Unser Schorsch ist ein kritischer, temperamentoller, zuverlässiger und mit hohem Gerechtigkeitsinn ausgestatteter Mensch. Er wurde als Sohn eines Forstbediensteten am 30.3.1928 in St. Heinrich am Starnberger See geboren. Dort verbrachte er auch seine Kindheit und Jugend. Gerne, aber auch mit leichter Wehmut

denkt er an die für ihn herrliche Zeit über 10 Jahre als selbstständiger Holzrucker um St. Heinrich zurück. Die Arbeit im Wald mit seinen zwei Pferden in ständiger frischer Luft lies die Härte dieser Tätigkeit vergessen. Es lässt sich leicht nachempfinden was die Umstellung von der grünen Lunge weg und hinab in die Grube für ihn bedeutete. Der frühe Kontakt zum Holz jedoch prägte auch seine späteren Hobbys. Am 2.1.1951 trat er schließlich in das Bergwerk Penzberg mit dem Ziel Hauer zu werden ein. Es war für ihn eine sehr schwere Zeit. Die Arbeit unter Tage war hart. Drei Grubenunfälle mit erheblichen Verletzung mussten überstanden werden. Eine leichte Silikose hat er sich eingefangen, die ihn heute noch recht unsanft an die Zeit bis zur Grubenschließung 1966 erinnert. Der anschließende Neuanfang in einen anderen Beruf mit ungewohnten neuen Aufgaben fiel auch ihm, wie allen anderen damals betroffenen Kameraden, recht schwer. Alles war ganz anders als gewohnt und musste bewältigt werden. Schorsch hatte Glück und fand in Penzberg im Betriebsbüro der MAN eine neue Position bis zur Pensionierung. Auch hat er es geschafft, mit seiner Familie sich ein Eigenheim in Penzberg zu schaffen in dem er heute noch wohnt. Wie eingangs schon bemerkt setzte er seinen frühen Bezug zum Holz in Hobbys um und stellt sehr schöne Stücke wie unter anderem das Marterl das in unserem Museum zu bewundern ist und anlässlich der Leonhardifahrten in Benediktbeuern mitgeführt wird, her.

Die Liste wäre lang wenn wir alle handwerklichen Leistungen für unseren Verein aufzählen könnten, die seine Handschrift zeigen und die teilweise im Verborgenen geleistet wurden. Aber es sei besonders erwähnt, dass ohne ihn, die jährlichen Leonhardifahrten in Benediktbeuern mit unserer Beteiligung nicht möglich wären. Die Ausschmückung des Wagens wird seit Jahren durch ihn organisiert und federführend erledigt. Auch als Fahnenträger hat er sich in unterschiedlicher Aufgabenstellung verdient gemacht. Für handwerkliche Aufgaben im Verein hat er ein offenes Ohr und ist ein zuverlässiger Partner. Der Bergknappen-Verein wünscht sich und dem Schorsch weiterhin den Erhalt seiner Vitalität und gute Gesundheit.

Peter Glück

Leben in der Grube - 1. Teil -

Elementare Bedürfnisse

Wir Menschen haben verschiedene Bedürfnisse, die wir in der Regel individuell lösen. Die einen verlangen nach schicken Kleidern, andere bedürfen eines schnellen Fahrzeuges um zur Zufriedenheit zu gelangen. Wieder andere haben anders gerichtete Ansprüche, die alle aufzuzählen fast unmöglich erscheint. Die wichtigsten Bedürfnisse, die wir Lebewesen auf Erden haben und deren Deckung uns heutigen selbstverständlich ist, sind allerdings nur ganz wenige, jedoch von elementarer Bedeutung für alle Kreatur. Dazu gehören Nahrung in fester und flüssiger Form, Behausung, Bedeckung und am wichtigsten die Luft zum atmen. Lässt man die Bedürfnisse nach Behausung und Bedeckung, die schon etwas über die Deckung des Elementaren hinausreichen, beiseite, so bleiben drei Dinge übrig, nämlich: essen. Trinken und atmen. Kann eines dieser Bedürfnisse nicht befriedigt werden, so endet das Leben durch verhungern, verdursten oder ersticken.

Im Folgenden will ich versuchen, mich mit dem Atmen zu befassen. Vor allem mit dem Medium, das uns unsichtbar umgibt, farblos, in der Regel auch geruchlos umfängt, in unbegrenztem Ausmaß vorhanden ist und nur dann fühlbar wird, wenn es auf wunderbare Weise in Bewegung gerät.

Ich werde von der Luft erzählen und davon, wie uns das Leben unter Tage durch ihre natürliche oder künstliche Bewegung ermöglicht wird.

Die Luft

Sie ist, wie wir spätestens in der Berufsschule oder im Hauerkurs bei unserm verehrten Hasler Paul gelernt haben, ein Gasgemisch aus 79 % Stickstoff, 21 % Sauerstoff und ca. 0,04 % Kohlendioxyd. Sie ist farb- und geruchlos und durchsichtig. Neuerdings wird sie jedoch durch zusätzliche Gasbeimengungen und feinste Partikel belastet. Die zusätzlichen Bestandteile beeinflussen die Qualität unserer Atemluft zum Teil beträchtlich, was sich durch Dunstglocken über unseren Städten oder auch an Schädigungen der Pflanzen bemerkbar macht. Vom Einfluss der zusätzlichen Beimengungen auf unser Klima will ich hier gar nicht reden.

Ein Kubikmeter trockener Luft wiegt bei 0,0° C und einem Druck von 760 mm QS unter Normalbedingungen 1,293 kg. Wird sie erwärmt, vergrößert sich ihr Volumen und wird dadurch leichter. Pro 1°C Erwärmung dehnt sie sich um 1/273 ihres Volumens aus. Der Luftbedarf eines Menschen ist je nach Tätigkeit unterschiedlich. Im Zustand der Ruhe macht er etwa 10-15 Atemzüge in der Minute, was einem Atemvolumen von etwa 5-7 l Luft entspricht. In Bewegung, z.B. bei der Arbeit, steigt die Anzahl der Atemzüge je Minute an, sodass der Luftaustausch auf ca. 20 l/min ansteigt. Bei kurzfristig schwerer Arbeit kann der Luftbedarf auf bis zu 40 l/min ansteigen. (Ein Pferd hat einen 5mal höheren Luftbedarf als ein Mensch.) Für die Erhaltung des Lebens ist ausschließlich der Sauerstoffgehalt der Luft von Bedeutung, während der Stickstoffgehalt dafür nahezu unbedeutend ist.

Beim Atmen gelangt der Sauerstoff über die Lungen in das Blut und über die Blutbahnen weiter in den Körper. Die ausgeatmete Luft enthält noch 17% Sauerstoff, der CO-Gehalt steigt auf 4% und der Stickstoffgehalt bleibt unverändert auf 79%. Würde man die ausgeatmete Luft ein zweites Mal einatmen, so würde das bereits Atembegriffen infolge des höheren Kohlendioxyd-gehaltes hervorrufen. Sinkt der Sauerstoffgehalt der Luft auf <13% ab, so ist das Leben akut bedroht.

Je nach herrschendem Luftdruck, besonders aber abhängig von der Temperatur, enthält die atmosphärische Luft mehr oder

weniger Wasserdampf. Der Wasserdampf der Luft wird in % rel. Luftfeuchte angegeben.

Liegt sie unter 30-40%, dann ist die Luft zu trocken, was wir – zumindest- als unangenehm empfinden. Wir werden dabei weniger Schweiß auf der Haut sehen, weil die trockene Luft die Feuchtigkeit begierig aufsaugt. Im Nebeneffekt entsteht bei diesem Vorgang Kälte, d.h. unser Körper kann Wärme an die Umgebung abgeben.

Steigt die relative Luftfeuchte auf 70% und mehr an, empfinden wir diesen Zustand ebenfalls als unangenehm. Wir schwitzen sichtbar stark, der Schweiß rinnt nur so von der Haut ab. Die Luft ist in diesem Fall hochgradig mit Feuchtigkeit gesättigt, sodass von ihr weit weniger Schweißperlen aufgenommen werden. Die Verdunstungskälte nimmt ab, unser Körper kann dadurch weniger Wärme an die Umgebung abgeben. Hitzstau und Ähnliches können die Folge sein.

Zwischen diesen Extremen liegt der Bereich von 30-70% rel. Luftfeuchte. Hierbei sind die genannten Eigenschaften der Luft nahezu ausgeglichen und wir empfinden das als angenehm.

(Fortsetzung folgt)

Walter Knirzinger

Erprobung einer neuen, „der Penzberger“ Aufhauenmaschine ähnlichen Streckenvortriebsmaschine im Steinkohlenbergbau der Ruhrkohlen AG.

(Zeitschrift „Bergbau“ vom November 2003)



Der steigende Kostendruck durch Öl- und Importkohlenpreise zwingen seit Jahr-zehnten den deutschen Kohlenbergbau zu ständig neuen Rationalisierungsmaßnahmen. Die gleichen Überlegungen, welche seinerzeit die Werksleitung des Bergwerkes Penzberg zur notwendigen Produktivitätssteigerung anstellte, veranlassten 1999 die RAG auf dem hierfür ausgewählten Steinkohlenbergwerk „Walsum“ Versuche mit einer neuartigen Streckenvortriebsmaschine durchzuführen. Bezüglich des Maschinensystems fiel aus verschiedenen Gründen die Wahl auf die Vortriebsmaschine „Bolter Miner“ mit einem sogenannten „walking tail end“ (mitschreitendem Förderbandsystem) der US-Firma Joy. Die ersten Versuchsarbeiten liefen von August 2001 bis Dezember 2002.



Doch zurück zu unseren damaligen Überlegungen: Wir hatten seinerzeit 4 Kohlenhobel-Abbaubetriebspunkte am laufen, aus welchen unsere erforderliche Tagesförderung von 5000 t (roh) bzw. 2000 t (verwertbar) zu erbringen war.

Die Abbaufortschrittsgeschwindigkeit von 2,50 m/Tag war begrenzt durch die mögliche Maximalleistung der eingesetzten

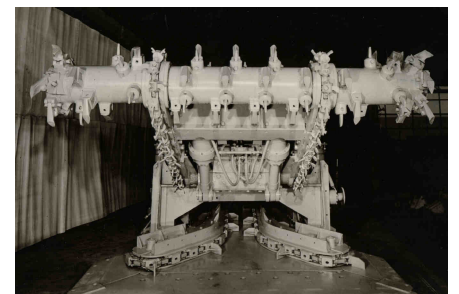
„Doppelkopf-Reißhakenhobel-Anlagen“, jedoch vor allem durch die im Streckenvortrieb mit Bohren, Schießen, Laden beschränkte Vortriebskapazität, welche im 3- bzw. 4-Drittelbetrieb keine Erhöhung des Abbaufortschritts im damals üblichen „Vorbau“ zuließ. Eine Leistungssteigerung wäre im Abbau zwar durch den Einsatz leistungsfähigerer Maschinen wie z.B. des Walzenschrämladers mit selbstschreitendem hydraulischem Ausbau möglich gewesen, aber nur durch eine Mechanisierung des Streckenvortriebs und eine mechanische Erstellung der „Aufhauen“ im Flöz zu realisieren. Hierfür standen damals wie heute keine technisch und wirtschaftlich geeigneten Maschinen zur Verfügung. Der einzige Ausweg wäre der Übergang zu einem „Rückbau“ gewesen, d.h. Erstellung der Abbau-strecken im voraus, des Aufhauens am Feldende und dann Abbau sozusagen von hinten nach vorne. Hierfür wäre natürlich eine einmalige große finanzielle Vorleistung mit entsprechendem Personaleinsatz im konventionellen händischen Bohr-Schieß-Lade-Betriebsverfahren notwendig gewesen. Ziel musste daher eine Rationalisierung des Streckenvortriebs und der Aufhauenerstellung durch kostensparende Mechanisierung sein.

In Zusammenarbeit mit der Bergbaumaschinenfabrik Eickhoff in Bochum und unter Verwendung verschiedener Zulieferteile von anderen Firmen (Hydraulikausbau und -vorschub, selbstschreitendes Fördermittel, Staubabsaugung usw.) wurde in Penzberg die so genannte „Aufhauenmaschine“ in eigener Regie entwickelt, gebaut und ab 1961 eingesetzt.

Diese Maschine hat eine frappierende Ähnlichkeit mit dem „Bolter Miner“ der Firma Joy, welcher nun 40 Jahre nach unseren Versuchen in Penzberg im Ruhrgebiet eingesetzt wird. Man sieht, dass Penzberg dem Stand der Bergbautechnik an der Ruhr seinerzeit um Jahre voraus war. Bei Schließung des Bergwerkes Penzberg im Jahre 1966 waren die Versuche soweit erfolgreich abgeschlossen, dass an eine Verwendung im Streckenvortrieb mit quadratischem Streckenprofil herangegangen werden konnte. Sogar an eine modifizierte Version für kreisrundes Streckeprofil wurde gedacht. Durch Drehen um die Längsachse und Verwendung von Rollenmeißeln sollte das erreicht werden.

Unser Vorteil gegenüber dem Ruhrgebiet war eine bessere Schneidbarkeit des Nebengesteins und damit eine größere Schneidleistung bei geringerem Meißelverschleiß und einer niedrigeren Maschinenbelastung. Ziel der RAG ist eine Tagesfortschrittsleistung von 20 m. Erzielt wurde bisher eine Durchschnittsleistung von 8,4 m/Tag. In Penzberg hatten wir ähnliche Vorstellungen, um den angestrebten Abbaufortschritt von 5m/Tag zu erreichen und damit eine Reduzierung auf 2 Abbaubetriebspunkte mit entsprechenden Einsparungen bei Personal- und Anlagekosten.

Abschließend möchte ich noch einige der vormaligen Angehörigen des Bergwerkes Penzberg nennen, die mir im Zusammenhang mit dem Projekt „Aufhauenmaschine“ besonders im Gedächtnis geblieben sind:



Neben Direktor Balthasar waren das die Fahrsteiger Gürtner und Kraus, die Grubenschlosser Minet und Schramml, der Konstrukteur Ing. Haack und der Werkstattleiter Herr.

Gunther Vorreiter

Anekdote

„Eine nasse Überraschung“

Trotz der schweren und teilweise auch sehr gefährvollen Arbeit wurde von den meisten Bergleuten gerne jede Gelegenheit wahrgenommen, ihren Kameraden einen Streich zu spielen. Dabei galt es jedoch immer, eine gewisse Grenze nicht zu überschreiten. Die folgende Begebenheit war für die direkt Betroffenen schon fast zuviel des Guten, von den Anderen wurde sie aber mit heimlicher Schadenfreude reich detailliert gerne weitererzählt.

Was war also passiert ?

Um den Arbeitsplatz nach der Einfahrt in der Grube möglichst schnell zu erreichen, mussten die im Nordflügel der Nonnenwaldmulde Beschäftigten vom Hauptschacht weg bis zum Blindschacht 5 hin und nach Schichtende auch wieder zum Hauptschacht zurück den Mannschaftszug benutzen.

Auf der Hinfahrt stand dieser Mannschaftszug - es waren etwa 100 bis 120 leere Hunte (Förderwagen) in denen sich je 2 - 3 Mann mit ihren Sitzgurten für die nächste halbe Stunde bequem machten - im hellerleuchteten Füllort auf der 4. Tiefbausohle bereit.

Bei der Rückfahrt, am Schichtende, zum Hauptschacht, wurde dieser Mannschaftszug im 1. östlichen Abteilungsquerschlag beim Blindschacht 5 aus leeren Hunten von den Kohlenladestellen zusammengestellt. Da die Kohlenförderung ja Vorrang hatte, waren die leeren Hunte für den Mannschaftszug oft Mangelware.

In anderen Berichten wurde bereits erwähnt, dass unsere Grube nicht unbedingt reich an Kohle war, dagegen kein Mangel an Grubenwasser herrschte. Normalerweise wurde das anfallende Wasser vor Ort in kleinen Pumpensümpfen gesammelt und mit Vorortpumpen in Rohrleitungen zu Schacht gepumpt. Diese Leitungen waren aber nicht überall vorhanden. In kleinen Nebestrecken, mit wenig Wasserzulauf, wurde es daher mit transportablen Vorortpumpen in leere Förderwagen gepumpt, gelegentlich zum Schacht gefahren und in die dortige Pumpenanlage entleert. Bei der Suche nach leeren Hunten für den Mannschaftszug ist deshalb des öfteren ein scheinbar leerer, jedoch oft halbvoller Wasserhunte dazwischen geraten.

Und so war es auch an diesem Tag.

Im Querschlag 1 Ost, beim Schacht 5, steht kurz vor Ende der Frühschicht im düsteren Halbdunkel der Mannschaftszug zur Rückfahrt bereit. Die meisten Hunte waren schon mit zwei oder drei Mann besetzt, als einer der Letzten der Anschläger vom Schacht 5, der etwas stabil gebaute Probst Hans aus dem Umbruch heraus kam.

Neben einem teilweise mit Wasser gefüllten Hunte saß der Brecheisen Franz, ein Schießhauer, der gerne ein loses Mundwerk hatte und einem Schabernack nie abgeneigt war. Er war ja früh genug da und konnte vor dem Einsteigen die Förderwagen mit seiner Lampe ausleuchten.

„Hans da geh her, da ist noch ein leerer Hunte neben mir“ rief der Brecheisen Franz dem Probst Hans zu. Dieser war froh, dass er im Halbdunkel nicht lange mit seiner trüben Lampe suchen mußte. Er hing seine Lampe außen an den Hunte, schwang seine Füße über den Wagenrand und ließ sich in einer typisch kraftsparenden Art hineinrollen. „Platsch“ lag er bis zum Bauch im nicht gerade warmen Wasser. Nach einer langen Schrecksekunde, es hatte ihm ja wirklich die Sprache verschlagen, wollte er gerade eine wortreiche „Lobrede“ auf den Brecheisen Franz anfangen, da sieht er als letzten den Bremser (Maschinist) am Schacht 5, den Hunger Peter, noch daherlaufen.

„Peter, da kimm her, bei mir im Hunte ist noch ein Platz“. Da der Zug bereits im anrollen ist, zögert dieser nicht lange und schwingt sich in der gleichen Art zum Probst Hans in den Hunte hinein. Sein Erstaunen war nun grenzenlos. Wie kann es sein, dass er plötzlich bis zum Bauch im Wasser sitzt wo doch der Probst Hans in einem angeblich leeren Wagen war ?

Diese beiden Vorgänge waren natürlich von den vor und hinter ihnen fahrenden Kameraden registriert worden. Vor allem vom Brecheisen Franz. Er hatte ja nie daran gedacht, dass seine Frozelei einen solchen Verlauf nehmen würde.

Die nächsten 25 bis 30 Minuten gab es keine Möglichkeit zum aussteigen und so lange mussten sich die beiden die ausführlichen Kommentare der Mitfahrer anhören. Waren es während der Fahrt nur ein paar Wissende, so war nach der Ankunft am Hauptschacht das allgemeine Gelächter entsprechend größer. Wobei von den meisten die schnelle Reaktion vom Probst Hans neidlos anerkannt wurde. Einen Vorteil hatten die zwei aber dann doch noch. Da bei nasser Arbeit die Schichtzeit normal um eine Stunde verkürzt war, hatte die Schachtaufsicht Verständnis für ihre verzwickte Situation und ließ sie gleich mit dem ersten „Gripp“ ausfahren. Sie ersparten sich damit die sonst übliche Warterei am Schacht und eine ganze Menge an guten Ratschlägen.

Zum Ende dieses Ereignisses ist nur noch zu berichten, dass das Verhältnis vom Probst Hans zum Brecheisen Franz und das vom Hunger Peter zum Probst Hans eine ganze Zeit lang nur auf die unbedingte nötige Kommunikation beschränkt blieb.

Nachdem dann aber „genug Wasser die Loisach hinunter gelaufen ist“ hat sich auch dieser Zwist wieder gelegt. Andere Vorkommnisse haben für neue Gesprächsthemen gesorgt.

Michael Mayr

Buch über den Bergbau in Penzberg:

Den Penzberger Bergleuten widmete Frau Dr. Margarete Drexel ihre Doktorarbeit, die unter dem Titel erschienen ist:

„Alles was getan wird, geschieht für den Menschen!“

Das Buch behandelt die Jahre zwischen 1960 und 1972 und damit den Überlebenskampf des Bergwerks, seine Schließung 1966 und die wirtschaftliche Umstrukturierung der Stadt.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Bergleute, die sich nicht nur mit neuen Arbeitsplätzen anfreunden mussten, sondern auch aus der typischen Bergbaukultur herausgerissen wurden. Eine Vielzahl von abgebildeten Originalschriftstücken und die Auswertung der erst seit kurzem zugänglichen Akten bringen auch für Eingeweihte noch interessante und neue Informationen. Lesenswert für alle, die am Bergbau und an der Stadtgeschichte Penzbergs interessiert sind.

Das Buch umfasst 448 Seiten, kostet € 39,50 und ist bei der Autorin (Tel. 08856/9896) oder in der Buchhandlung Rolles erhältlich. Der Bergknappenverein bekommt für jedes verkaufte Buch 4 € als Spende.



Ausblick auf das Jahr 2006

Am Samstag, den **11. Februar um 15.00 Uhr**, findet die Generalversammlung im Glückauf Stüberl am FC Fußballplatz in Penzberg statt.

Im **Mai** plant der Verein einen Ausflug zum Verkehrsmuseum nach Nürnberg.

Jetzt schon weisen wir auf große Ereignisse hin:

Am **30. März 2006** jährt sich zum 210. Mal die Übergabe der Kohlengrube „Karl Theodor“ an die Oberbayrische Steinkohलगewerkschaft.

Am **30. September 2006**, jährt sich zum 40. Mal, die Schließung unseres Bergwerks.

Diese Ereignisse wollen wir gebührend gedenken mit einem neuen Ausstellungsbereich im Bergwerksmuseum zum Thema:

- Die Penzberger Landschaft im erdgeschichtlichen Wandel -

Die Gestaltung wurde dem Paläontologische Museum in München, unter Federführung von Herrn Dr. Winfried Werner, Oberkonservator der Bayerischen Staatssammlung für historische Geologie, sowie Frau Dr. Doris Bartelt-Ludwig, freie Mitarbeiterin am Paläontologischen Museum in München, übertragen.

Von unserem Vereinsmitglied Michael Mayr, in Verbindung mit der Stadt Penzberg, ist ein

historischer Bergbaurundweg

in Vorbereitung. Weiterhin, und vom gleichem Autor, eine Dokumentation einer Altpenzberger Industrieanlage, mit dem Thema

„Bergeseilbahn in Penzberg 1910 – 1956“.

Im Rahmen des Ferienprogramms der Stadt Penzberg, bietet das Bergwerksmuseum für Kinder Sonderführungen zum Thema:

„Die Arbeitswelt der Penzberger Bergleute“

an. Dazu gehört natürlich auch ein Suchspiel zur Bergwerkstradition und Geschichte.

Öffnungszeiten des Bergwerksmuseum:

April bis November, am 1. Samstag im Monat und an Markttagen von 14.00 bis 17.00 Uhr.

Führungen für Gruppen oder Schulklassen nach Vereinbarung
Anmeldung unter ☎ 08856 / 3861, oder 3547

Monattstreffen:

Am 3. Dienstag im Monat, ab 19 Uhr im Glückauf Stüberl am FC Fußballplatz in Penzberg.

Die letzte Grubenfahrt traten im Jahr 2005 an:

Herr Franz Lingsch
Herr Rudolf Dzaack
Herr Franz Weiß

Unsere verstorbenen Kameraden wollen wir nicht vergessen.

Internet:

Sie finden uns im Rahmen der Präsentation der Stadt Penzberg:
www.penzberg.de

Wir wünschen allen
Mitgliedern, Freunden und
Gönnern des Bergknappen-
Vereins Penzberg, in Nah
und Fern, ein gesegnetes
Weihnachtsfest und ein
glückliches, gesundes
Neues Jahr 2006.

Die Vorstandschaft



St. Johannsrain gemalt von Sebastian Wunderer um 1923